

George Catlin

Die Indianer Nordamerikas

Frühe Begegnungen mit
den Ureinwohnern

1832 – 1840

Neu bearbeitet von Ernst Bartsch



EDITION ERDMANN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es ist nicht gestattet, Texte dieses Buches zu scannen, in PCs oder auf CDs
zu speichern oder mit Computern zu verändern oder einzeln oder zusammen
mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei denn mit schriftlicher
Genehmigung des Verlages.

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © by marixverlag GmbH, Wiesbaden 2012
Der Text wurde behutsam revidiert
nach der Edition Erdmann Ausgabe Stuttgart 1985
Lektorat: Stefanie Evita Schaefer, marixverlag GmbH
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
nach der Gestaltung von Nele Schütz Design, München
Bildnachweis: akg-images GmbH, Berlin
Satz und Bearbeitung: Medienservice Feiß, Burgwitz
Der Titel wurde in der Adobe Garamond gesetzt.
Gesamtherstellung:
Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co.KG, Kevelaer
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-830-7

www.marixverlag.de/Edition_Erdmann

INHALT

Erstes Kapitel 9

Wyoming, Geburtsort des Verfassers – Seine frühere Beschäftigung – Gesandtschaft der Indianer in Philadelphia – Erster Ausflug in den »Fernen Westen« im Jahre 1832 – Zahl der besuchten Stämme – Wahrscheinlichkeit der Verteilung der Indianer

Zweites Kapitel 15

Mündung des Yellowstone River – Charakter des Missouristromes – Erstes Erscheinen eines Dampfbootes auf dem Yellowstone River und sonderbare Vermutungen der Indianer – Niederlassung der Pelzkompanie am Yellowstone

Drittes Kapitel 21

Indianer am oberen Missouri – Büffel und die Art, sie zu töten – Büffeljagd – M'Kenzies außerordentliche Geschicklichkeit – Rückkehr von der Jagd

Viertes Kapitel 28

Häuptlinge der Schwarzfußindianer – Skalps, rote Pfeifen, Bogen, Schilde, Pfeile und Lanzen – Ausgezeichnete Schwarzfußindianer

Fünftes Kapitel 34

Medizin oder Geheimnisse – Medizinbeutel – Ein Medizinmann der Schwarzfüße und seine Heilmethode – Wichtigkeit des Medizinmannes

Sechstes Kapitel 41

Krähen- und Schwarzfußindianer – Zelt oder Wigwam der Krähenindianer – Abbrechen der Zelte und Fortschaffen des Lagers – Zubereitung und Räuchern der Häute – Schönheit der Kleidung

Siebtes Kapitel 46

Außerordentliche Länge des Haares – Frauen der Krähen- und Schwarzfußindianer – Knisteneaux, Assiniboins und Ojibwas – Die Assiniboins und ihre Art, Fleisch zu kochen – Der Pfeifentanz

Achtes Kapitel 52

Betrachtungen über den großen »Fernen Westen« und seine Bräuche – Zusammentreffen mit dem freien Trapper Baptiste

Neuntes Kapitel 58

Abreise von M'Kenzies Fort – Lager der Assiniboins am Missouri – Bergschafe und Kriegsadler – Der wütende Bär mit seinen Jungen – Mutiger Angriff – Indianerstreife auf dem »Kriegspfad« – Antilopenjagd – Prärie Hunde – Malerische Hügel und die drei Dome – Ankunft im Dorf der Mandanen

Zehntes Kapitel 71

Befestigung des Mandanendorfes – Bauart der Wigwams und Beschreibung des Inneren – Familiengruppen – Späße und Erzählungen am Feuer

Elftes Kapitel 77

Ansicht des Dorfes aus der Vogelperspektive – Das »Große Kanu« – Die Medizinhütte – Beisetzung der Verstorbenen auf Gerüsten – Achtung vor den Toten und Unterhaltung mit ihnen

Zwölftes Kapitel 82

Der Wolfshäuptling, Oberhaupt des Stammes – Persönliche Erscheinung der Mandanen – Indianische Art zu schwimmen – Schwitz- und Dampfbäder

Dreizehntes Kapitel 88

Trachten der Mandanen – Zwei Pferde für einen Kopfputz aus Adlerfedern und Hermelfellen – Kopfputz mit Hörnern

Vierzehntes Kapitel 93

Erstaunen der Mandanen über die Malerei – Der Verfasser wird zum Medizinmann ernannt – Neugier, ihn zu sehen und zu berühren – Abergläubische Furcht der Gemalten – Ein mandanischer Medizinmann als Gegner

Fünfzehntes Kapitel 101

Mah-to-toh-pa (die vier Bären), der zweite Häuptling des Stammes – Der Verfasser wird von ihm in seinem Wigwam bewirtet – Die Gerichte des Festmahles – Pemmikan und Knochenmark – Töpfergeschirr der Mandanen – Geschenk einer Büffelhaut

Sechzehntes Kapitel 105

Vieliweiberei – Die Frauen werden gekauft und verkauft – Eltern- und Kindesliebe – Tugend und Bescheidenheit der Frauen – Frühzeitiges Heiraten – Sklavische Beschäftigung der indianischen Frauen – Die Art zu kochen – Die Indianer sind mäßige Esser – Trocknen des Fleisches in der Sonne

Siebzehntes Kapitel 113

Das Tanzen der Indianer – Der Büffeltanz – Entdeckung von Büffeln – Vorbereitungen zur Jagd – Aufbruch – Eine Täuschung – Tote und Skalpierte

Achtzehntes Kapitel 119

Scheingefecht und Scheinskalptanz der mandanischen Knaben – Das Tschung-kih-Spiel – Schmausereien – Fasten und Opfer – Der Wert einer weißen Büffelhaut – Das Regenmachen – Das Donnerboot – Die »Große Doppelmedizin«

Neunzehntes Kapitel 131

Das Pfeilspiel – Wilde Pferde – Pferderennen – Eine beratende Indianerstreife

Zwanzigstes Kapitel 134

Mah-to-toh-pa (die vier Bären) – Sein Anzug – Seine Büffelhaut mit den Abbildungen seiner Kämpfe

Einundzwanzigstes Kapitel 147

Religiöse Bräuche der Mandanen – Das »große Kanu« – Eröffnung der Medizinhütte – Fasten während vier Tagen und Nächten – Bel-lohk-nah-pick (Stiertanz) – Eh-ke-nah-ka-pick (das letzte Rennen) – Außerordentliche Beispiele von grausamer Selbstmarter – Opfer für das Wasser

- Zweiundzwanzigstes Kapitel 168
Wohnsitz und Zahl der Mönntarrier – Das Hauptdorf – Der alte Häuptling Schwarzsuh – Der Grünkorntanz
- Dreiundzwanzigstes Kapitel 173
Kräbenindianer im Dorf der Mönntarrier – Schwimmen der Mädchen – Pferderennen – Ein Scherz – Reiten auf nackten Pferden – Große Büffeljagd – Zerschneiden und Heimbringen des Fleisches
- Vierundzwanzigstes Kapitel 180
Sioux oder Dakotas – Fort Pierre – Mississippi- und Missouri-Sioux – Der Häuptling Ha-wan-dschi-tah
- Fünfundzwanzigstes Kapitel 184
Das Aussetzen der alten Leute – Bijouberge – Ankunft in Fort Pierre – Schwierigkeit, indianische Frauen zu malen – Indianische Eitelkeit – Das Bewachen der Bildnisse – Ankunft des ersten Dampfbootes bei den Sioux
- Sechszwanzigstes Kapitel 192
Rauchen des K'nick-k'neck – Kalumet oder Friedenspfeife – Tomahawk und Skalpmesser – Tanz der Häuptlinge – Das Skalpiere
- Siebenundzwanzigstes Kapitel 198
Köcher und Schild – Räuchern des Schildes – Tabaksbeutel – Musikalische Instrumente – Barentanz – Skulptanz
- Achtundzwanzigstes Kapitel 203
Beschreibung der Büffel – Büffeljagd – Das Jagen in der Maske einer weißen Wolfshaut – Die Büffel werden in ungeheuren Mengen getölet – Angriff der Büffel durch weiße Wölfe
- Neunundzwanzigstes Kapitel 214
Kantonement Leavenworth – Schwimmende Büffel – Brennende Prärien und Hügel
- Dreißigstes Kapitel 220
Konzas – Das Scheren des Kopfes – Pawnees
- Einunddreißigstes Kapitel 223
St. Louis – Gouverneur Clarke – Florida – Pensacola – Fahrt den Arkansas hinauf – Fort Gibson – Musterung des ersten Dragonerregiments – Die Osagen – Abmarsch der Dragoner zu den Komantschen – Schönes Prärieland – Ermordung des Richters Martin und seiner Familie – Krankheit unter den Truppen
- Zweiunddreißigstes Kapitel 231
Zusammentreffen mit einer Komantschenstreife – Büffel durchbrechen die Reihen der Dragoner – Der Scharfsinn der wilden Pferde – Joseph Chadwick und Catlin schießen ein wildes Pferd – Das Einfangen mit dem Lasso – Das Dorf der Komantschen – Wunderbare Reiterkünste
- Dreiunddreißigstes Kapitel 241
Das Regiment marschirt nach dem Pawnee-Dorf – Ratsversammlung im Dorf – Befreiung des Sohnes des Richters Martin – Rückkehr des Regiments nach dem Komantschendorf – Lager am Canadianfluss – Großes Gemetzel unter den ungeheuren Büffelherden – Tod des General Leavenworth

- Vierunddreißigstes Kapitel 254
Rückkehr nach Fort Gibson – Tod des Leutnants West, des preußischen Botanikers Beyrich und seines Dieners – Indianische Ratsversammlung im Fort Gibson
- Fünfunddreißigstes Kapitel 258
Catlin reist allein durch die Prärie nach St. Louis – Sein Pferd »Charley« – Schwieriges Überschreiten der Flüsse – Boonville am Missouri
- Sechsenddreißigstes Kapitel 263
Kikapoo – Weabs – Potowatomies – Kaskaskias – Peorias – Piankischas – Delawaren – Mohegans – Oneidas – Tuscaroras – Senecas – Irokesen
- Siebenunddreißigstes Kapitel 273
Flachköpfe – Nez Percés – Gesandtschaft der Flachköpfe reist über das Felsengebirge nach St. Louis – Chinooks – Das Flachdrücken der Köpfe – Die Wiege – Sage der Choctaws
- Achtunddreißigstes Kapitel 278
Shawnees – Der Shawnee-Prophet – Cherokees – Creeks – Choctaws – Ballspiel – Adlertanz – Sage von der großen Flut
- Neununddreißigstes Kapitel 291
Fort Snelling – Eine Wiege der Sioux – Rindenkanu der Chippewas – Schneeschuhe der Sioux und Chippewas – Schneeschuh Tanz
- Vierzigstes Kapitel 297
Catlin fährt in einem Rindenkanu den Mississippi hinab – Sioux-Indianer schießen auf ihn – Prairie du Chien – Dubuque – Camp des Moines – Besuch in Kih-okuks Dorf
- Einundvierzigstes Kapitel 302
Côteau des Prairies – Das Fangen der Weißfische – Kanuwettfahrt – Der Steinbruch des roten Pfeifentons – Indianische Sagen – Catlin und seine Gefährten werden auf ihrer Reise von den Sioux angehalten – Monsieur La Fromboise.
- Zweiundvierzigstes Kapitel 316
Die Geschichte des »Hundes« – Die Geschichte Wi-jun-jons (Taubeneikopf) – Weitere Nachrichten über den Steinbruch des roten Pfeifentons
- Dreiundvierzigstes Kapitel 336
Catlins Rückkehr von Côteau des Prairies – Der Schwanensee – Fangen der Moschusratte – Rock Island – Der Sklaventanz – Das Rauchen der Pferde – Der Bettlertanz – Der Entdeckungstanz – Der Tanz für die Medizin der Tapferen – Vertrag mit den Sacs und Fuchsindianern
- Vierundvierzigstes Kapitel 341
Fort Moultrie – Seminolen – Der Floridakrieg – Kriegsgefangene – Os-ce-o-la
- Fünfundvierzigstes Kapitel 345
Fragen der Indianer über die Gebräuche der weißen Männer – Kriegs- und Friedensbräuche – Die Politik der Umsiedlung der Indianer – Der Handel und die Blattern, die Hauptursachen des Aussterbens der Indianerstämme

ERSTES KAPITEL

*Wyoming, Geburtsort des Verfassers – Seine frühere
Beschäftigung – Gesandtschaft der Indianer in
Philadelphia – Erster Ausflug in den »Fernen Westen«
im Jahre 1832 – Zahl der besuchten Stämme –
Wahrscheinlichkeit der Vertilgung der Indianer*

Da die folgenden Blätter auf das dringende Verlangen einiger Freunde schnell nach einer Reihe von Briefen und Bemerkungen bearbeitet wurden, die ich während eines mehrjährigen Aufenthaltes und Umherwanderns unter einigen der wildesten und entlegensten Indianerstämme schrieb, so habe ich es für das Beste gehalten, mein Buch gleich mit dieser Seite zu beginnen, ohne alle weitere Vorrede und Zueignung als die, welche ich hiermit an alle Leser richte.

Indem ich es also meinen Lesern überlasse, selbst herauszufinden, was in dem Buch enthalten ist, ohne ihnen irgendetwas zu versprechen, beginne ich von mir selbst zu berichten, dass ich vor einigen dreißig Jahren in Wyoming in Nordamerika geboren bin, und zwar von Eltern, die bald nach der Beendigung des Revolutionskrieges und nach dem unseligen Ereignis der »Indianerermordung« in jenes schöne und berühmte Tal kamen.

Meine Jugend wurde einigermaßen unnütz vertändelt, indem ich statt der Bücher lieber die Flinte und die Angel in die Hand nahm.

Auf das dringende Verlangen meines Vaters, eines praktizierenden Advokaten, gab ich diese Lieblingsunterhaltungen sowie die gelegentliche Beschäftigung mit dem Pinsel, die ich bereits sehr lieb gewonnen hatte, auf, und begann unter der Leitung von Reeve und Gould die Rechte zu studieren. Ich besuchte

die Vorlesungen dieser gelehrten Advokaten zwei Jahre, wurde zur Advokatur zugelassen und praktizierte in meiner Heimat als eine Art von Nimrods-Advokat zwei oder drei Jahre, worauf ich vorsichtig meine juristische Bibliothek und alles, bis auf meine Flinte und Angelrute, verkaufte, für den Erlös mir Pinsel und Farben anschaffte und in Philadelphia ohne Lehrer oder Ratgeber die Malerei begann.

Ich übte meine Hand mehrere Jahre in dieser Kunst, und während ich beständig den Wunsch hegte, in einem Zweig dieser Kunst etwas zu leisten und dieser mit Enthusiasmus mein ganzes Leben zu widmen, erschien plötzlich in Philadelphia eine Gesandtschaft von zehn bis fünfzehn Indianern von edlem und würdevollem Äußeren aus den Wildnissen des »Fernen Westens«, geschmückt und gerüstet in ihrer ganzen klassischen Schönheit – mit Schild und Helm – Tunika und Mantel – bemalt und geschmückt – kurz, wie geschaffen für die Palette eines Malers.

Schweigend und mit stoischer Würde stolzierten diese Herren der Wälder, in ihre bemalten Mäntel gehüllt, die Stirn mit den Federn des Kriegsadlers geschmückt, in der Stadt umher und erregten allgemeine Bewunderung. Als sie endlich nach Washington abgingen, hing ich lange Zeit mit tiefem Bedauern meinen Gedanken nach, bis ich endlich zu folgenden Schlüssen kam:

Schwarze und blaue Kleider und Zivilisation dienen nicht nur dazu, die Grazie und Schönheit der Natur zu verhüllen, sondern auch, sie zu vernichten. Der Mensch in der Einfachheit und Erhabenheit seiner Natur, unbeschränkt und ungehemmt durch die Vermummungen der Kunst, ist gewiss das schönste Modell für den Maler – und das Land, das diese Modelle gewährt, ist unstreitig das beste Studium oder die beste Schule der Künste in der Welt; ein solches ist, nach den Modellen, die ich gesehen habe, jedenfalls die Wildnis von Nordamerika. Und die Geschichte und die Gebräuche eines solchen Volkes durch malerische Darstellungen aufzubewahren, sind Aufgaben, wert,

dass ein Mann seine Lebenszeit darauf verwendet, und nichts als der Verlust meines Lebens soll mich hindern, ihr Land zu besuchen und ihr Geschichtsschreiber zu werden.

Mein Entschluss stand fest – ich teilte meine Absicht Verwandten und Freunden mit, ohne jedoch bei einem einzigen Beifall zu finden. Ich versuchte ehrlich und redlich alles Mögliche, aber es war vergeblich, diejenigen zu überzeugen, deren Ängstlichkeit alle nur denkbaren Schwierigkeiten und Gefahren aufsuchte, ohne im Stande zu sein, die Größe und Wichtigkeit meiner Absichten zu begreifen oder zu würdigen; ich riss mich daher von allen los – von meiner Frau und meinen bejahrten Eltern – und war mein eigener Ratgeber und Beschützer.

Indem meine Absichten auf diese Weise feststanden, begann ich, bewaffnet und gerüstet, im Jahre 1832 meine Wanderungen und drang in die weiten und pfadlosen Wildnisse, die gewöhnlich der große »Ferne Westen« des nordamerikanischen Kontinents genannt werden, mit leichtem Herzen und mit der enthusiastischen Hoffnung und dem festen Vertrauen, dass ich alle Zufälle und Entbehrungen überwinden würde, die mit einem Leben verbunden sein müssen, das der schriftlichen und geographischen Darstellung der Sitten, Gebräuche und des Charakters eines interessanten und mit schnellen Schritten von der Erde verschwindenden Menschenschlages gewidmet ist; und indem ich einer dahinsterbenden Nation, die keinen eigenen Geschichtsschreiber und Biographen hat, um getreu ihre Personen und ihre Geschichte zu schildern, die Hand reiche, werde ich das, was zum Besten der Nachwelt aufbewahrt werden kann, einer schnellen Vergessenheit entreißen und als ein treues und gerechtes Denkmal der Erinnerung an einen großen und edlen Menschenschlag verewigen.

Mit diesen Beschäftigungen habe ich bereits acht Jahre verbracht, meistens mich in dem Indianerland unter den roten Männern aufgehalten und mich bei ihren Spielen und Vergnügungen so viel wie möglich mit ihnen identifiziert, um mit ihrem Aberglauben und ihren geheimen Gebräuchen, die den

Schlüssel zum Leben und dem Charakter des Indianers bilden, besser bekannt zu werden.

Ich begann mein mühsames und gefährvolles Unternehmen mit dem Vorsatz, nach und nach jeden Indianerstamm auf dem Kontinent von Nordamerika zu besuchen und von den angesehensten Personen, sowohl Männern als Frauen eines jeden Stammes, Bildnisse, Ansichten ihrer Dörfer, Spiele und so weiter, sowie ausführliche Nachrichten über ihren Charakter und ihre Geschichte mit nach Hause zu bringen. Ich wollte mir auch ihre Trachten und eine vollständige Sammlung der von ihnen verfertigten Kunstgegenstände und Waffen verschaffen und dies alles in einer einzigen Galerie aufstellen zum Besten und zur Belehrung künftiger Geschlechter.

Ich habe noch keineswegs alle Stämme besucht; aber ich habe einen sehr großen Weg und mit weit vollständigerem Erfolg zurückgelegt, als ich erwartete.

Ich habe 48 verschiedene Stämme besucht, die größtenteils verschiedene Sprachen redeten und zusammen 400.000 Seelen zählten. Ich habe 310 Bildnisse in Öl mitgebracht, auf denen die Indianer in ihrer Nationaltracht und in ihren eigenen Wigwams gemalt wurden; ferner 200 Ölgemälde, die Ansichten von ihren Dörfern, ihren Wigwams, ihren Spielen und religiösen Gebräuchen, ihren Tänzen, ihren Ballspielen, ihren Büffeljagden und anderen Belustigungen sowie Landschaften ihres Gebietes darstellen, und außerdem eine sehr große und merkwürdige Sammlung von Trachten und anderen von ihnen verfertigten Gegenständen, von der Größe eines Wigwams bis zu der einer Feder oder einer Rassel.

Einige der interessantesten dieser Gemälde habe ich, im verkleinerten Maßstab gezeichnet, diesem Buch beigelegt. Dies ist alles, was ich für jetzt über mich und mein Werk zu sagen wünsche.

Um mich recht zu verstehen und aus diesen Briefen den Nutzen zu ziehen, den sie beabsichtigen, muss der Leser sich mit mir weit von der zivilisierten Welt entfernen; er muss die



Verschiedene Indianerstämme

Stadt New York verlassen, das Alleghanygebirge übersteigen und mir weit jenseits des mächtigen Missouri und selbst bis an den Fuß und auf die Gipfel des Felsengebirges, eine Strecke von einigen tausend englischen Meilen, folgen; er muss alles, was er in den Büchern über indianische Grausamkeit, über mutwillige Metzereien und Mordtaten gelesen hat, vergessen, und die seit der Kindheit gegen diesen unglücklichen Menschenschlag eingezogenen Vorurteile ablegen.

Ich habe während sieben oder acht Jahren nach und nach an drei- bis vierhunderttausend dieses Volkes unter den allerverschiedensten Umständen besucht, und nach den vielfachsten und durchaus freiwilligen Handlungen ihrer Gastlichkeit und Freundlichkeit fühle ich mich verpflichtet zu sagen, dass sie von Natur ein friedliches und gastliches Volk sind. Ich war stets in ihrem Land willkommen und wurde mit dem Besten bewirtet, was sie hatten, ohne jemals etwas dafür zu entrichten; sie haben mich oft mit Gefahr ihres Lebens durch das Land ihrer Feinde geleitet und mich bei dem Transport meines schweren Gepäcks über Gebirge und Flüsse unterstützt, und unter allen diesen Umständen, während ich ihnen doch gänzlich preisgegeben war, hat niemals ein Indianer mich verraten, mich misshandelt oder mir nur das Geringste von meinem Eigentum entwendet.

Ich kann nicht umhin, hier noch einmal zu wiederholen, dass die Stämme der roten Männer Nordamerikas, als eine Nation menschlicher Wesen, ihrem Untergang nahe sind; dass, um ihr eigenes, sehr schönes Bild zu gebrauchen, »sie schnell gegen Sonnenuntergang hin zu den Schatten ihrer Väter eilen« und dass der Reisende, der dies Volk in seiner ursprünglichen Einfachheit und Schönheit sehen will, sich bald nach den Prärien und dem Felsengebirge begeben muss, weil er sie sonst nur so sehen wird, wie man sie jetzt an den Grenzen sieht, wie einen Korb voll toten Wildes.